

3. Runder Tisch: Anlage

Helene Böhm

Ich möchte meinen Beitrag heute aus den Erfahrungen in den o. g. Bereichen zusammenführen und dabei sowohl die Perspektive der Sozialmanagerin der GESOBAU einnehmen, komplementiert mit dem Verweis auf die Erfahrungen aus dem Netzwerk MV, aber auch mit meinen Erfahrungen im Umgang mit dem ehrenamtlichen Engagement in einer Berliner Wohnungsgenossenschaft. Dabei möchte ich auf einige Erfolge und ihre Rahmenbedingungen, aber auch auf das Misslingen ehrenamtlichen Engagements eingehen und versuchen, den negativen Erfahrungen nachzuspüren.

Erfahrungen im Netzwerk Märkisches Viertel

Zunächst ein Blick auf die GESOBAU: Mehr als 100.000 Menschen leben in den Beständen des kommunalen Wohnungsunternehmens, das sich mit 42.000 Wohnungen vor allem im Norden Berlins erstreckt. Von der Platte in Buch, den Gründerzeitbauten in Pankow oder Wedding, der Q3A Wohnung in Weißensee, der Villa im Grunewald, den Nachkriegsbauten in der Schillerhöhe im Wedding, den Künstlerateliers in den Gerichtshöfen oder der überregional bekannten Großwohnsiedlung, ist alles dabei. Damit verfügt die GESOBAU nicht nur über ein beachtliches Wohnsegment in Berlin, sondern sie repräsentiert auch die Bewohnerstruktur einer vitalen Stadtlandschaft und bildet damit deren unterschiedliche Schichten, Einkommensklassen und Milieus ab. Zu unseren Mietern gehören demnach die Postmaterialisten, Hedonisten, Konsummaterialisten, etc. - und auch der eine oder andere DDR-Nostalgiker lässt sich in unseren Beständen gewiss finden. Beamte, Künstler, Akademiker, Verwaltungsangestellte - Arbeitslose, Studenten, Rentner und Migranten - sie alle wohnen und leben in den Quartieren der GESOBAU. Hier offenbaren sich gesellschaftliche Prozesse - wie die Strukturdifferenzierung des Arbeitsmarktes - zuerst, denn Wohnquartiere sind Integrationskerne, die infolgedessen zahlreiche neue Funktionen übernehmen müssen.

Gemäß dem Motto einer bekannten schwedischen Möbelkette trifft auch für uns WoWi's der Spruch „Wohnst Du noch oder lebst Du schon!“ bis ins Mark des sogenannten

subjektiven Wohlfühlkatalogs, der bestimmt, wie und warum jemand eine bestimmte Wohnung präferiert. Das „Wohnumfeld“ steht hierbei ganz oben auf der Rangliste, wenn die Entscheidung über einen Wohnstandort fällt! In einer Zeit, in der sich der Wohnungsmarkt vor allem nach der Bonität seiner Kunden richtet, wird damit jede „Umfelderschütterung“ zum Seismografen für Angebot und Nachfrage, die wir in der Wohnungswirtschaft genauestens registrieren - und begleiten müssen. Bereits vor mehr als 20 Jahren begannen die Unternehmen eigene Regiestellen zur Behebung von Mängeln und Missständen an der sozialen Peripherie einzurichten, die sich im Lauf der Jahre zunehmend vom sozialen Korrektiv hin zur Plan- und Leitstelle für Soziales entwickelten. „Sozialmanagement“, „Büro für Sozialplanung“; „Mietergliederbetreuung“ oder „Sozialarbeiter“ nennen sich diese unternehmenseigenen Stellen, die im operativen oder strategischen Bereich wirken.

Auch die GESOBAU unterhält drei solcher Stellen und darüber hinaus diverse Partnerschaften in den Stadtbezirken, die sich der Schuldenregulierung, der Beratung oder der Beschäftigung von Kindern-, Jugendlichen und Senioren widmen; die Arbeit, Bildung, Kultur, Freizeit, Sport oder Quartiersprojekte initiieren bzw. anbieten. Dabei nimmt auch die Bedeutung von Wohnungsunternehmen als Schnittstelle für das ehrenamtliche Engagement immer weiter zu.

Waren es vor einigen Jahren noch die klassischen Institutionen, in denen sich Ehrenamtliche dauerhaft engagierten - allen voran Sport-, Kultur-, Fördervereine oder die großen Wohlfahrtsverbände - so werden zunehmend auch individuelle Engagementmöglichkeiten nachgefragt, die i. d. R. vor allem *lokal* agieren, etwas *bewirken* sollen und oftmals sehr projektbezogen sind. Ein Engagementdesign also, das herausfordert.

Mit der Expansion sozialen Engagements in der Wohnungswirtschaft steigt denn auch die Chance, sich direkt an seinen Vermieter zu wenden und sein Recht auf Partizipation einzufordern. Konkret: ehrenamtliche Mieterbeiräte, ehrenamtliche Konfliktschlichter, Engagement in und um die Mietertreffpunkte usw. Diese eigentlich eher verwalteten Formen des Engagements werden ergänzt von Anfragen, die sehr subjektive Wünschen nach der Sinnhaftigkeit des Tuns für die Gemeinschaft beinhalten. Dafür stehen z. B. Anfragen nach Projektunterstützung im Bereich nachberuflicher Verwirk-

lichung. Diese Gruppe von Nachfragern wird uns beispielsweise durch das bezirkliche Ehrenamtsbüro vermittelt. Menschen, die ehemals in leitenden Positionen arbeiteten, wünschen sich Zugang zu exklusiven Engagementmöglichkeiten, die einerseits Führungsstärke und Pioniergeist erfordern, andererseits kein dauerhaftes Dabeibleiben implizieren. Lesepaten und Hausaufgabenbetreuung sind für diese Gruppe Interessierter keine „Lebensabend-Option“. Hier besteht die Schwierigkeit für uns in der Suche nach geeigneten Objekten für den Elan der Engagierten. Ist ein solches Projekt erstmal gefunden, sinkt der Betreuungsaufwand rapide. Anders ist es mit denen, die sich gern mal irgendwo „einklinken“ und Spaß haben wollen. Hier ist der Betreuungsaufwand minimal, denn meist regelt die Gruppe intern, was gewollt ist und wie es zu funktionieren hat. Problematisch hingegen sind Agreements, wonach sich Ehrenamtliche dauerhaft für die Belange des Unternehmens einsetzen - ehrenamtlich und gegen Aufwandspauschalen. Die Erwartungen auf beiden Seiten sind entsprechend hoch und die aufkommenden Dissonanzen müssen immer wieder neu verhandelt und angeglichen werden. Auch unverbindliche Übereinkommen, wonach das Unternehmen dem Anbieter ehrenamtlichen Engagements einen kleinen Obolus zukommen lassen kann, werden mitunter schamlos ausgenutzt und führen zu beiderseitigen Verstimmungen - im schlimmsten Fall zur Beendigung der Freiwilligkeit.

Um diesen Missklängen vorzubeugen, aber auch um Ehrenamtlichen eine Anlaufstelle zu bieten, haben wir in der GESOBAU-Nachbarschaftsetage im Märkischen Viertel einen Treffpunkt Freiwilligenarbeit eingerichtet. (Im Märkischen Viertel ist die GESOBAU der größte Eigentümer mit ca. 15.200 Wohnungen und nimmt eine entsprechende Rolle im Stadtteil ein - die sich u. a. im sozial engagierten, vernetzten und kooperativen Handeln widerspiegelt.) Langfristig soll hier die intermediäre Instanz zwischen Bewohnern, Unternehmen und Bezirk entstehen, an die sich alle wenden können. Dazu bedarf es jedoch einer umfassenden Ausbildung der Mitarbeiter in der Etage. Denn eine Erfahrung ist als Bilanz im Umgang mit Ehrenamtlichen immer wieder zu benennen und verbesserungswürdig: Überforderung, Missverständnisse, die unvorhersehbare Dynamik - und auch persönliche Irrtümer - bedürfen eines professionellen Managements für Ehrenamtlichkeit. Ein Anruf: „Frau Böhm, wir haben hier jemanden für Sie, der sich engagieren will“, führt im Augenblick zu viel zeitlichem Aufwand mit ungewissem Ergebnis ... Im Moment - ich betone das ausdrücklich - ist das so in Ord-

nung. Einerseits sind wir an der guten Zusammenarbeit mit dem Bezirk interessiert und schätzen das gezeigte Engagement sehr! Das Ehrenamtsbüro wird ehrenamtlich betreut und fungiert als wichtiger Anlaufpunkt im Bezirk. Regelmäßig werden Treffen veranstaltet, bei denen sich Institutionen und interessierte Ehrenamtliche kennenlernen können. Im Märkischen Viertel muss, wie schon gesagt, eine weitere Anlaufstelle eingerichtet werden, die sich vor Ort mit den konkreten Fragen und Anliegen auseinandersetzen kann - und die Betreuung der Engagierten übernimmt.

Ein Beispiel gelingender Arbeit ist der Ehrenamtliche Besuchsdienst Märkisches Viertel, ein Kooperationsprojekt, das die GESOBAU gemeinsam mit dem Unionhilfswerk, dem Bezirksamt Reinickendorf und Albatros e.V. 2006 initiiert hat. Im Lauf der vergangenen Jahre ist es gelungen, den Besuchsdienst zu einem profunden überbezirklichen Prestigeobjekt zu entwickeln, was sich vor allem dem Engagement und Charisma der ehrenamtlichen Koordinatorin, Frau Dagmar Fleischer, verdankt. Getragen vom finanziellen Engagement der GESOBAU, der Organisation durch das Unionhilfswerk und Albatros e.V., besteht die Rolle des Bezirksamtes in der Vermittlung Ehrenamtlicher und der Bereitstellung von Fördermitteln. Der Wirkungskreis des Besuchsdienstes beschränkt sich auf das MV. Hier betreuen 17 Besuchspaten 16 Bewohner regelmäßig, lesen vor, hören zu, gehen spazieren und feiern gelegentlich zusammen. Feste Rituale, wie Teambesprechungen und ein Sommer- und Weihnachtsfest haben aus dem losen Kreis aneinander Interessierter eine verbindliche Formation gemacht. Weiterbildungen für die Ehrenamtlichen und Projektbesprechungen zwischen Kooperationspartnern und den Koordinatorinnen des Besuchsdienstes gehören zur festen Einrichtung des Projekts und sind neben dem „guten Gefühl füreinander und die Sache“ Erfolgsgaranten.

Auch das Netzwerk Märkisches Viertel e.V. i. G. gehört m. E. nach in die Engagementkultur des MV. Das Netzwerk wurde 2003 durch die GESOBAU und Albatros e.V. initiiert und 2008 in einen Verein umgewandelt. 25 Partner hat das Netzwerk derzeit. Wenn Institutionen, Gewerbebetriebe, Dienstleister und Freie Träger ihre Mitarbeiter für die Netzwerkarbeit freistellen, so geschieht das in erster Linie nicht nur aus unternehmerischem Eigeninteresse - der *benefit* für das eigene Unternehmen ist in der Tat schwer zu bestimmen, es geschieht aus dem unternehmerischen Verständnis her-

aus, sich für den Stadtteil und seine Bewohner zu engagieren. Die Ziele des Netzwerks MV spiegeln eben jene gemeinwohldienliche Ausrichtung wider und jeder Partner übernimmt mit seinem Eintritt in das Netzwerk Märkisches Viertel soziale Verantwortung im Bereich Alten-, Behinderten- und Angehörigenhilfe. Auch das Netzwerk kommt ohne feste Strukturen nicht aus - allein eine Mitgliedschaft sichert keine Mitarbeit und zur Operationalisierung von Zielen bedarf es der Steuerung: Netzwerkkonferenzen, Beitrittszahlungen, Arbeitsgemeinschaften und Projektgruppen, aber auch Öffentlichkeitsarbeit und interne Kommunikation ziehen einen erheblichen Arbeitsaufwand nach sich, der vor allem durch den Vorstand erbracht wird. Seit 2008 übernimmt die Servicestelle des Netzwerks einen Teil dieser Aufgaben, die sich Backup ergeben.

Ehrenamtlichen Projekte, die sich im Umfeld der GESOBAU erfolgreich etabliert haben: PC-Kurs für Senioren; Betreuung von Mietertreffpunkten; Integrationsbeirätin der GESOBAU; Ehrenamtliche Konfliktschlichter; Gesamtmieterbeirat; Ehrenamtlicher Besuchsdienst MV; Netzwerk MV; Homepage Nachbarschaftsetage; Sprachkurse für Senioren; Gartenpflege, ... (und was uns verborgen bleibt)

Geplante Projekte: Erich-Kästner-Jubiläum im MV; Nachbarschaftsgarten; Stadtteilzeitung MV; Kinder- und Jugendtreffpunkt in Weißensee; Unterstützung der Ausbildungspaten Reinickendorf; Projekt: Familienlesekoffer; Unterstützung von Freiwilligenengagement an Schulen; jährlicher Empfang für Ehrenamtliche und Kooperationspartner durch den Vorstand der GESOBAU

Fazit: Die GESOBAU als Wohnungsunternehmen übernimmt nicht nur bestandsbezogene Aufgaben, sie gestaltet öffentlichen Raum, die soziale Infrastruktur und beteiligt sich an den quartiersbezogenen Prozessen in ihren Beständen aktiv. Dabei greift das Unternehmen vor allem auf die Kooperation mit lokalen Akteuren aus dem Sozial-, Dienstleistungs-, kommunalen Bereich und der lokalen Ökonomie zurück. Bislang wird dabei das Selbsthilfepotenzial der Mieter nur unzureichend einbezogen bzw. gefördert.

Das liegt vor allem an dem immensen Moderations-, Steuerungs- und Organisationsaufwand, der sich mit jedem Aktivierungsprozess verbindet und natürlich möglichst nachhaltig gestaltet werden soll!!! Auch die Einbeziehung von Mietern mit Migrations-

hintergrund in die Engagementlandschaft ist schwierig, da die Interessen der jeweiligen ethnischen Gruppen unzureichend bekannt sind und Angebote zur Zusammenarbeit wechselseitig nur unzureichend kommuniziert werden. Oftmals beschränkt sich die Nachfrage dieser Gruppe auf Räumlichkeiten, in denen sie einer gewissen Selbstorganisation nachgehen können. Problematisch ist dies, wenn keine Einbindung in vorhandene Strukturen erfolgt und ein eher sektorales Agieren stattfindet. Hier versuchen wir, den Gruppen Möglichkeiten für Treffen zu geben, unter gleichzeitiger Einbeziehung in den Informationsfluss wichtiger Akteure und Aktivitäten vor Ort.

Die GESOBAU unterstützt ehrenamtliches Engagement vor allem in Hinblick auf Nachbarschaftsentwicklung. Projekte, die die Integration in die soziale Gemeinschaft und die Gestaltung von Beteiligung fördern, werden dem Schwinden kommunaler sozial-kultureller Strukturen und dem fortschreitenden Individualisierungsprozess entgegengesetzt, dort wo das Unternehmen Handlungsbedarf ausmacht. Konkretisiert wird diese soziale Verantwortung der GESOBAU durch die im Unternehmen implementierten Rahmenbedingungen, u. a. durch eigene Fachstellen, die Bereitstellung eines angemessenen Sozialbudgets, der Förderung von Vernetzung und Kooperation - und allen voran die Wahrnehmung der unternehmerischen Verantwortung auf Führungsebene.

Erfahrungen in der Wohnungsgenossenschaft GeWoSüd e.G.

Genossenschaften heben sich durch ihre Organisationsform und Philosophie solidarischer und gemeinwirtschaftlicher Orientierung signifikant von Wohneigentum und Miete ab. Soziale Verantwortung gilt als wesensimmanenter Bestandteil ihres Bedingungsgefüges, das sich der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Förderung ihrer Mitglieder verschreibt. Per se bedeutet dies jedoch nicht, dass sich soziales Engagement ungehindert ausbreitet. Auch Genossenschaften sind keine „Inseln der Glückseligen“, sie sind ebenso von den gesellschaftlichen Prozessen betroffen. Doch anders als in einem Wohnungsunternehmen gibt es bereits festgeschriebene Mitwirkungs- und Beteiligungsstrukturen, die das Mitgliederengagement nach sich ziehen: z. B. der ehrenamtliche Aufsichtsrat, die Beteiligung an Mitgliederversammlungen, die Vorhaltung von Gemeinschaftseinrichtungen etc. Genossenschaften wirken damit vor allem in Hinblick auf ihre Mitglieder, was bei einer geschätzten Zahl von knapp 140 Mio. Ge-

nossenschaftsmitgliedern in Europa eine recht große Engagementlandschaft darstellt. Die auf Kooperation und Solidarität basierende Handlungsmaxime impliziert den Grundgedanken des Ehrenamts: Zusammenwirken und gegenseitige Hilfe.

Die Wohnungsgenossenschaft GeWoSüd e.G. darf als herausragendes Beispiel für das Wiedererstarken einer solidarischen Gemeinschaft gelten. Unbeachtet von der Öffentlichkeit hat sich in den vergangenen acht Jahren ein Gemein Sinn entwickelt, der m. E. seinesgleichen in Berlin sucht. 3.500 Mitglieder und 2560 Wohnungen machen die kleine Genossenschaft aus, de-

ren Wohnungsbestand sich in Weisseensee, Schöneberg, Neukölln und Steglitz befindet. Besonders der Lindenhof, das Gesellenstück des Baustadtrates Martin Wagner - be-



vor dieser sein Meisterwerk die Hufeisensiedlung in Neukölln errichten ließ - wurde 1919 fertiggestellt, als Siedlung für Kriegswitwen und kleine Angestellte im Stil der englischen Arbeitercottages, deren Gartenstadtarchitektur eine besondere Wirkung auf die Gesundheit und das Zusammenleben entfalten sollte. In der übersichtlichen Kleinhausstruktur, mit eigenen Gärten, Schule und Weiher, bildete sich schnell eine Kommunikationsgemeinschaft vor allem linksgerichteter Bewohner, die erst durch die massive Zerstörung im 2. WK vernichtet wurde.

In den darauffolgenden Jahrzehnten versuchte man immer wieder an diese Gemeinschaft anzuknüpfen, aber die prosperierende Wirtschaft, Wohlstand, Individualität und die Überlassung des vorhandenen Selbsthilfepotenzials an kommunale und freie Träger der Wohlfahrt, tilgten jeden Versuch, sich einem neuen nachhaltigen Verge-meinschaftungsprozess zu stellen. Zum einen fehlte die Notwendigkeit und zum anderen ergaben sich im genossenschaftlichen Jahr genug Bezüge, miteinander ins Gespräch zu kommen, z. B. bei den Sommerfesten oder der Jahresmitgliederversammlung. Erst Ende der 90er Jahre, als auch die Genossenschaft von den gesellschaftlichen Abwärtstrends betroffen war, immer mehr ältere und sozial benachteiligte Mitglieder Kapazitäten banden, verlässliche Institutionen in Auflösung begriffen waren bzw. vor dem Zusammenbrechen vorhandener Engagementstrukturen standen - ent-

schloss sich die GeWoSüd zur Implementierung einer Stabstelle für Soziales in ihren Beständen, die Anlaufstelle für jegliche sozial- und gemeinwesenorientierte Fragen sein sollte. Ein wichtiger Bestandteil dieser Aufgabe wurde die Förderung des Mitgliederengagements. Diese Aufgabe war in Zusammenarbeit mit den vorhandenen Akteuren zu lösen, das bezog sich vor allem auf Bewohner und die Institutionen, die konkret im Kiez tätig waren (z. B. AWO, Kirche, Volkssolidarität, SPD). Eine kommunale Vernetzung war weniger gefragt - als Quartiersansatz betrachtete man das soziale Engagement nicht, vor allem aufgrund der Mitgliederfokussierten Ausrichtung der Genossenschaft ...

Eine Möglichkeit soziale Beziehungen herzustellen sind Feste. Dazu waren Aktive zu finden, auch solche, die als Querulanten in der Unternehmensleitung wenig gelitten waren - ein Aushandlungsprozess begann auf beiden Seiten. Es gelang, ab 2001 in allen Anlagen der GeWoSüd Feste durchzuführen. Einerseits werden diese Feste durch Spenden der Bewohner getragen und sind kostenlos - appellieren aber an den solidarisches Gedanken: Jeder der kommt gibt etwas! Im Lindenhof gelang es durch die Moderation in der Anlaufstelle Soziales, in der Genossenschaft wichtige Akteure zu begeistern für das gemeinsame Sommerfest. Außerdem fanden sich zahlreiche Multiplikatoren - und so findet bis heute jährlich ein Fest für 2000 Gäste statt, organisiert und durchgeführt von ca. 130 ehrenamtlichen Helfern, von denen ein Kreis von ca. 30 Personen ganzjährig aktiv ist. Auch im sozial schwierigsten Bauteil in Neukölln fand sich eine Gruppe aktiver, Deutsche und Migranten, die ganzjährig Veranstaltungen durchführen. Dazu wurde das Waschhaus „geteilt“ in Waschhaus und Gemeinschaftsraum. Im Mai 2008 gründete sich eine Mädchentanzgruppe von 6 - 12 jährigen Kindern, die sich in den vergangenen Jahren bereits auf den Hoffesten miteinander befreundet hatten. Dieses Hoffest in Neukölln, zu dem aus den 289 Wohnungen rund 100 Gäste kommen, besteht zur Hälfte aus Altmietern und Migranten! Dieser Prozess hat sich quasi alleine verstetigt.

Unter dem Titel „Ohne Nachbarschaft ist alles nichts! Menschen in unserer Genossenschaft. Porträts von Engagierten“ wurde 2006 eine (nicht veröffentlichte) Projektarbeit von mir angefertigt, in der sich 16 Engagierte über die Motivation für ihr Engagement äußerten, das gleichzeitig als Danksagung für diese couragierten und engagier-

ten Mitglieder gedacht war und andere Mitglieder anspornen sollte, sich mit den eigenen Möglichkeiten und Talenten in die Gemeinschaft einzubringen.

Aus allen Porträts ist ersichtlich, was die Dargestellten motiviert. Hier abschließend einige Auszüge: „Miteinander füreinander! Etwas tun, damit alle gewinnen. Das ist eine Lebensaufgabe, ein lohnendes Ziel und das motiviert mich.“; „Dabei ist mir der Kontakt zu anderen Menschen am wichtigsten“; „Die Freude und Dankbarkeit auf den Gesichtern sind das Schönste für uns.“

„Es ist das Gefühl gebraucht zu werden, das uns hier mehrmals wöchentlich zusammenkommen lässt. Man erwartet was von uns.“; „Menschenliebe“ oder „Ich möchte nicht von andern gemacht werden. Das kann ich nur, wenn ich bereit bin, Zeit zu investieren, Ideen und Pläne zu entwickeln und gemeinsam mit anderen neue Wege zu beschreiten.“ Auf die Frage nach sozialen Bindungen in der Bewohnerschaft und den Bedingungen für die Entstehung von Solidarität konnte herausgefunden werden, dass gemeinsame Ziele eine solidarische Verteilung von Aufgaben ermöglichen und erforderlich machen. Andere verweisen auf Gemeinschaftssinn und Wertorientierung, die jeder Kultur immanent sein sollten, in dem sie sagen: „Die aktuelle wirtschaftliche und politische Krise sensibilisiert abermals mein Bewusstsein für die Bedeutung einer starken Gemeinschaft, die allen Mitgliedern die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen sollte.“ Ein Plädoyer für die Stärke einer Gemeinschaft, die sich trotz ihrer Widersprüchlichkeiten gemeinsamen Prinzipien verpflichtet fühlt, folgert sich aus dieser Darstellung: „Das die Leute trotz mancher Differenzen, die sie untereinander austragen, trotz mancher Abneigung, die sie trennt, verbunden sind durch die gemeinsame Arbeit für die kleine Genossenschaft, durch Gefühle, die sie teilen.“ Kleine räumliche Strukturen, ein gemeinsamer Erfahrungsraum sind die beste Voraussetzung und Anknüpfungspunkte für kontinuierliches Engagement, wo Handlungsspielräumen und Gestaltungsmöglichkeiten der Akteure erst im überschaubaren lokalen Rahmen nachvollziehbar werden. Wenn andere die Beweggründe für ihr Engagement aufzählen, dann stehen an erster Stelle ebenfalls das lokale Wohnumfeld und dann eine „Genossenschaft, die im demokratischen Sinne agiert und die genossenschaftlichen Prinzipien definitiv lebt.“ Solidarisches, demokratisches und emanzipiertes Handeln bedeutet, seine Umwelt aktiv mitzugestalten, weil (so ein Interviewpartner)

„man die Gemeinschaft nicht der Exklusivität irgendeines Expertentums und seiner Dominanz überlassen darf. Ich fordere in meinen Texten zum Nachdenken auf über gesellschaftliche, soziale und umweltpolitische Themen. Will das heute noch einer hören? Gibt es unter den Jungen eine Vorstellung über Bedeutung des Ehrenamts - außerhalb von Gremien, Parteien und Enquetekommissionen des Bundestages? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass es wichtig ist, darüber zu reden.“

Zu erkennen ist, dass die Befragten bzw. Porträtierten ihr Recht auf Mitwirkung und Mitentscheidung reklamieren und ihr Wirken in der Genossenschaft selbstbewusst wahrnehmen. Die Mischung aus wohlverstandenen Eigeninteresse und sozialer Verantwortung ist dabei die dynamische Triebfeder und Ressource der Engagierten. Ein weiteres Ergebnis des Projekts zeigt sich im Folgenden: Wider einen allgemein verbreiteten Pessimismus, der den Zerfall solidarischer Nachbarschaftsstrukturen beklagt, stellt es sich heraus, dass die gemeinsamen Aktivitäten zum neuen Lebenszusammenhang für die Bewohner werden, die sich im kollektiven Gedächtnis verhaften und eine neue generationenübergreifende Bezogenheit zueinander herstellen. Die Darstellung einer Interviewpartnerin veranschaulicht das Thema Engagement bildhaft: „Ehrenamt ist wie Sternenstaub, der nach allem sucht, was schöpferische Gravitationskraft zu entfalten verspricht.“

Die schöpferische Kraft des Engagements findet Ausdruck in allen 16 Interviews, die entscheidend - neben dem positiven Prozess zur Herstellung sozialer Beziehungen - zur Konstitution neuer gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen kann.